

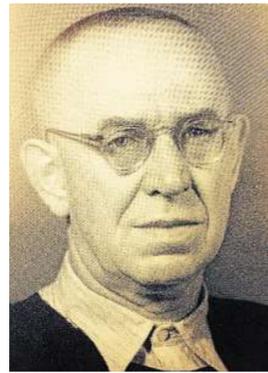
LITERATUR

Regensburgs berühmter Schriftsteller: Vor 50 Jahren, am 27. April 1964, starb Georg Britting.

Großartiger Dichter, Rebell und Weinfreund

LITERATUR Georg Britting schrieb sprachgewaltig über die Natur – aber ohne falsche Idylle. Seine Erzählungen waren durchrauscht von der Donau.

GEDENKEN 2014 widmet sich eine Reihe von Veranstaltungen dem Schriftsteller. MZ-Autor Ulrich Kelber erinnert an einen Literaten, um den es ansonsten recht still geworden ist.



Georg Britting: Er gefiel sich in der Rolle des Bürgerschrecks. Foto: Archiv

„Politik ist mir sauwurscht“

HALTUNG Britting nannte sich einen Anarchisten und wollte vor allem: seine Ruhe.

VON ULRICH KELBER, MZ

REGENSBURG. Bei Kriegsende 1918 kehrte Britting nach Regensburg zurück. Für die „Liljer Kriegszeitung“ und die „Megendorfer Blätter“ hatte er erbauliche Soldatengeschichten verfasst, so dass er sich ermutigt fühlte, nun doch ganz auf eine journalistische und schriftstellerische Laufbahn zu setzen. Er schrieb nun für die sozialdemokratische „Donau-Post“ (später umbenannt in „Volks-wacht“). Wieder waren es vor allem Theaterkritiken, jetzt aber in einem neuen, einem provokanten und polemischen Ton. Heute würde es für viele seiner Texte Beleidigungsklagen hageln. Ein paar Beispiele: „Max Linprunner ist ein Talent. Ich habe ihn immer für ein Talent gehalten. Für ein Talent, dessen Grenzen eng gesteckt sind.“ „Es war ein übler Abend. An dem man Kunst kitschig spielte.“ „Dem Publikum gefiel beides: Das Stück und die Darsteller. Mir gefielen sie alle drei nicht: Das Stück, die Darsteller, das Publikum.“ „Keiner der Darsteller hatte irgendwie Profil. Nichts hob sich heraus aus dieser flachen und farblosen Vorstellung.“

In der politisch unruhigen Zeit von 1918 und 1919 engagierte sich Britting eindeutig links und wirkte mit beim revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat. Als der „Regensburger Anzeiger“, dem die Räte eine „volksverhetzende Schreibweise“ vorwarfen, unter Vorzensur gestellt wurde, waren es angeblich Britting und der Journalist Georg Wolf, die die Redaktion des erzkonservativen Blattes zur Raison bringen sollten. (Hans Dieter Schäfer wies 1991 bei einem Britting-Kolloquium darauf hin, dass sich dies nicht sicher nachweisen lasse. Einem zeitgenössischen Zeitungsbericht sei nur zu entnehmen, dass „Oberlehrer Schlichtinger“ der „Hauptzensorist“ gewesen sei.) In der Fragment geliebten Erzählung „Eglseder“, an der er bis kurz vor seinem Tod arbeitete, erinnerte sich Britting jedenfalls recht liebevoll an seine Freundschaft mit Georg Wolf, dessen Namen bis in die 80er Jahre auch eine Regensburger Buchhandlung trug.

Britting gefiel sich in der Rolle des Regensburger Bürgerschrecks, was aber wirklich seine Überzeugung war, ist ein Brief von 1919 zu entnehmen: „Politisch bin ich persönlich Anarchist, der Partei nach Mehrheitssozialist. Im Übrigen möchte ich mei Ruah haben, anständige Verpflegung und für mich arbeiten können. Im tiefsten Grund meines Herzens ist mir aber Politik sauwurscht. Ich gebe die Parole aus: Es lebe der Egoismus und der Individualismus. Alles für einen.“

REGENSBURG. Die FAZ stellte 2013 in ihrer Reihe „Frankfurter Anthologie“ Georg Brittings Gedicht „Was hat, Achill“ vor. „Jeder Vers ist schlackenlos präzise und bildkräftig“, befand die FAZ, und: „Ein lyrisches Wunderwerk, das ist auf Anhieb deutlich, und es wird deutlicher, je länger man sich damit beschäftigt. Warum ist dieser Dichter, warum ist Georg Britting vergessen?“ Ja, es ist still geworden um das Werk dieses eigenwilligen Dichters, der 1891 in Regensburg geboren wurde und vor 50 Jahren, am 27. April 1964, in München gestorben ist.

Das langsame Verschwinden aus dem Literaturkanon: Das betrifft nicht nur Britting, sondern auch viele andere Autoren seiner Generation. Wer liest noch Jakob Wassermann, wer Ernst Wiechert, wer Hans Carossa, wer Siegfried Vege-sack oder Ernst Penzold? Allzu zu selten kommt es vor, dass eine wunderbare Wiederentdeckung gefeiert wird – wie soeben mit dem Roman „Schlump“ von Hans Herbert Grimm geschehen. Und es bleibt die Ausnahme, dass sich ein Verlag findet, der ein lange verschollenes Werk wieder zugänglich macht.

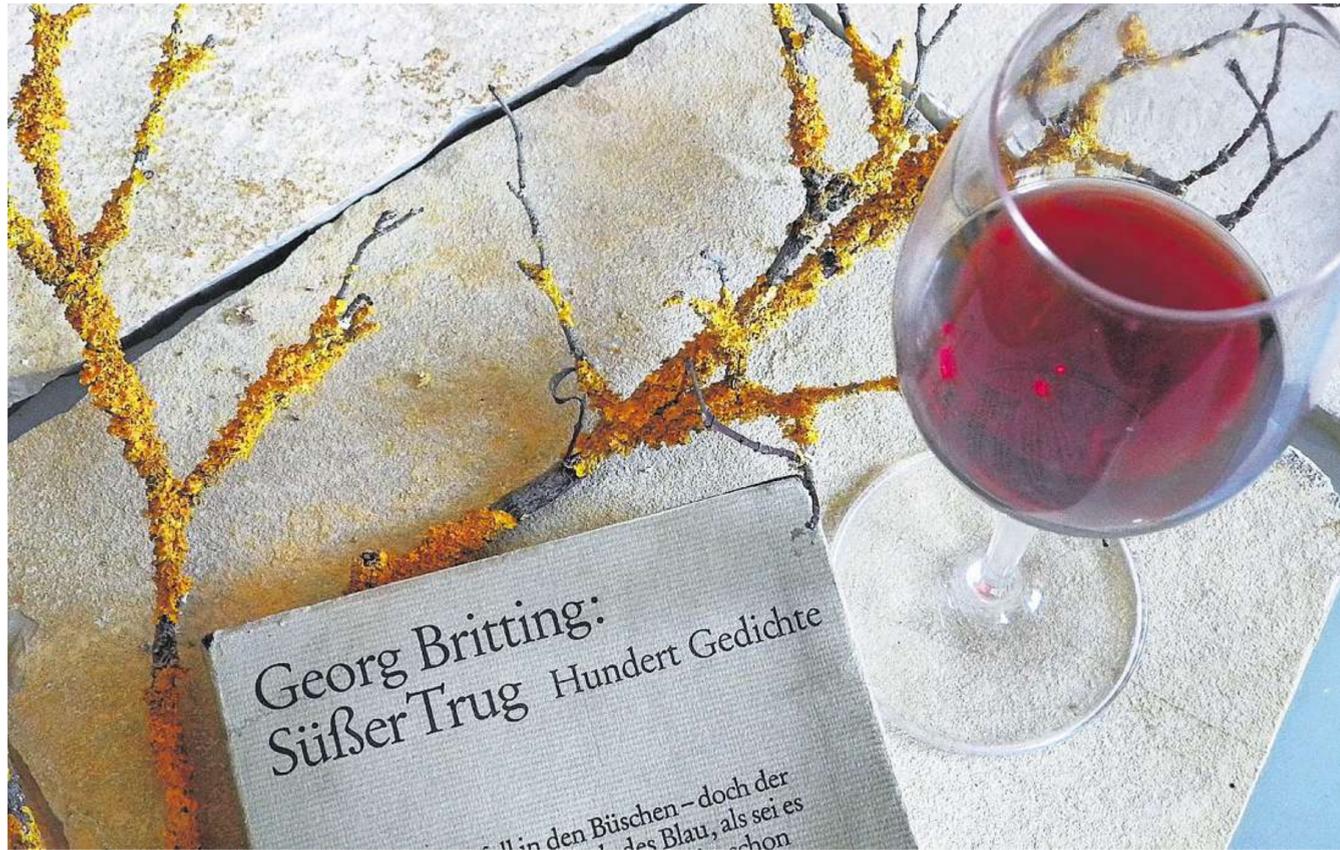
Bei Georg Britting gab es eigentlich eine glückliche Konstellation: Er hatte 1938 eine ganz junge Frau kennengelernt und 1946 geheiratet, die Schauspielerin Ingeborg Fröhlich. Sie kümmerte sich nach dem Tod des Dichters intensiv um den literarischen Nachlass und sorgte für die Herausgabe von noch unveröffentlichten Werken, die unter den Titeln „Der unverstörte Kalender“ und „Anfang und Ende“ erschienen. Das von ihr edierte „Das große Georg-Britting-Buch“ war recht erfolgreich. Schließlich veröffentlichte sie die Theaterkritiken, die Britting seit 1912 verfasst hatte, und schrieb ein eigenes Erinnerungsbuch „Sankt-Anna-Platz 10“. Als zu Brittings 100. Geburtstag zunächst im Süddeutschen Verlag und dann im List Verlag die sechsbändige Werkausgabe herauskam, wirkte sie tatkräftig bei der Herausgabe mit. Vor ihrem Tod 2011 musste Ingeborg Schulte-Britting allerdings erleben, dass die Restexemplare verramscht wurden.

In der „Sichel“ aufbegehrt

Brittings Witwe konnte noch eine Vor-sorge treffen: Mit ihrem zweiten Ehemann Hans-Joachim Stoldt gründete sie die Georg-Britting-Stiftung. Die Stiftung – der Geschäftsführer ist heute Prof. Dr. Sigmund Bonk, der Leiter der Bildungsstätte Schloss Spindlhof in Regens-tauf – gab eine 23 Bände umfassende Taschenbuchausgabe heraus. Die Texte sind im Internet sogar kostenfrei zugänglich (www.britting.com). Auf rund 300 Klicks kommt die Internet-Seite im Monat.

Ganz vergessen ist Britting also doch nicht. Und zumindest in Regensburg ist er, wie jetzt die Veranstaltungen zum 50. Todestag beweisen, immer noch gut präsent – auch wenn die Institution, die wohl die größte Öffentlichkeitswirkung erzielen könnte, nämlich das Stadttheater, nicht mitmacht. Dabei wäre es lohnend, eines der Britting-Dramen wieder auf die Bühne zu bringen. Zumindest ein Lesungs-Programm hätte sich ohne großen Aufwand auf die Beine stellen lassen.

Wenn Brittings Dichtung beschrieben wurde, tauchten Begriffe wie „barocke, bayerische Lebensart“, „Zeitferne“, „klassische Naturlyrik“ oder „ein an der Antike geschultes Formgefühl“ auf. Auch in die konservative Ecke wurde er gedrängt, wohl bedingt durch seine Freundschaft mit Paul Alverdes und durch die Mitarbeit an dessen Zeitschrift „Das innere Reich“, die in der Nazi-Zeit zwar Freiräume auszuloten suchte, aber nicht wirklich regimiekritisch war.



Georg Britting führte ein trinkfreudiges Wirtshausleben. Die Natur und die Donau wurden zu immer wiederkehrenden Schauplätzen und Themen in seinen Texten.

Foto: Arthur Schnabl

„JEDE BEGEGNUNG MIT IHM HATTE ETWAS WAHRHAFT BEGLÜCKENDES“: STIMMEN ZU GEORG BRITTING

► **Albert von Schirnding:** „Seine Auffassung vom Dichter hatte et-was Mönchisch-Strenges. Als ich, 18-jährig, zum ersten Mal in sein Arbeitszimmer kam, ernüchterte mich die Kahilheit und Unpersönlichkeit der Einrichtung. Ich hatte mir eine Poetenklausur ganz anders vorgestellt. Wo war die vielgerühmte Farbigkeit. Sinnlichkeit, der ‚barocke‘ Überschwang seiner Kunst

geblieben, jenes Blitzende, Glühende, Magische von Brittings Natur-beschwörung gelieben...? Einen Widerschein von all dem suchte ich in seinem Umkreis vergebens.“

► **Curt Hohoff:** „Er wirkte mit dem Zauber seiner Persönlichkeit. Er vermittelte den Eindruck eines ganz in sich ruhenden Menschen.“

► **Friedrich Georg Jünger:** „Er war derb und zugleich zart in seinem

Wesen, war eigenwillig, selbständig und unabhängig wie wenige.“

► **Eugen Roth:** „Er denkt viel und mit gründlicher Unerbittlichkeit, er durchschaut die Dinge mit einer oft bestürzenden Klarheit, er macht sich selbst nichts vor – was doch gerade Dichter gerne tun – und lässt sich nichts vormachen.“

► **Paul Alverdes:** „Britting stammt aus Regensburg und der Donau-

fluss, manche seiner Erzählungen schicksalsgewaltig durchbrausend, ist ihm der Inbegriff aller Flüsse geblieben.“

► **Walter Höllerer:** „Es ist kein Wunder, dass Britting gerade von unserer jungen Generation verehrt wird.“

► **Ernst Wiechert:** „Inzwischen aber sehen die Wenigen, die in Deutschland von der Dichtung der

Zukunft wissen, dass hier in der Stille eine der größten und geschlossensten Begabungen heran-reift und Früchte zu tragen beginnt ... und die auserselbst ist, das zu verkünden, was not tut.“

► **Werner Bergengruen:** „Jede Begegnung mit ihm hatte für mich et-was Festlich-Beschwingtes und wahrhaft Beglückendes.“

► **Karl Krolow:** „In seiner Lyrik ist

ein Zug von Unsensibilität, plötzliche durchschlagende Melancholie; Dämonien und Wirklichkeit begegnen sich in der Eindringlichkeit der dichterischen Aussage.“

► **Heinz Plontek:** „Britting ist zu Lebzeiten keineswegs ein verkann-ter Autor gewesen. In den 30er und 40er Jahren gehörte er durchaus zu den vielgenannten und viel diskutierten.“

„Regensburger Anzeiger“ bemängelte an den Stücken, dass sie im „unerfreulich herabgekommene Milieu“ des „modernen Lustspiels“ angesiedelt seien, das nur ein Sujet kenne, „die Erotik“.

Dann kam in Brittings Leben eine überraschende Wende: 1913 begann er ein Studium an der „Königlich Bayerischen Akademie für Landwirtschaft und Brauwesen“ in Weihenstephan, bald wechselte er an die landwirtschaftliche Fakultät der Technischen Hochschule in München. Im August 1914 meldete sich Britting als Kriegsfreiwilliger. Er brachte es sogar zum Leutnant und Kompanie-führer und führte später sein „Eisernes Kreuz 1. Klasse“ voller Stolz vor – auch noch 1961 bei der Zeremonie zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

Britting laborierte ein Leben lang an den Folgen einer Verwundung, die er im März 1918 an der Front in Nordfrank-reich erlitt. Die Bewegungsfähigkeit seines rechten Oberarms blieb eingeschränkt, was zu einer auffallenden Ges-

tik führte. Seine mit Schreibmaschine getippten Manuskripte verwenden meist nur Kleinbuchstaben, weil er Schwierigkeiten mit der Umschalttaste hatte.

Nach dem 1. Weltkrieg war – wie Britting – auch der Maler Josef Achmann in seine Heimatstadt Regensburg zu-rückgekehrt. Beide sollten dafür sorgen, dass die Stadt für kurze Zeit zu einem Zentrum des deutschen Expressionis-mus wurde. Der Dichter und der Maler gründeten 1919 die Zeitschrift „Die Si-chel“. Vermutlich hatte Achmanns Mä-zenin, die Mannheimer Fabrikantengat-tin Martha Reuther, das Geld zur Verfü-gung gestellt. Aufbegehrend, drastisch, hart und spröde wirken viele Geschich-ten, die Britting in der „Sichel“ veröffent-licht hat. Brutalität, animalische Sexua-lität („Marion“), Gewalt, Erniedrigung und Tod („Der Selbstmörder“, „Das Kind“) spielen eine dominierende Rolle.

Um die Zeitschrift scharte sich bald ein großer Mitarbeiterkreis, darunter die

Maler Conrad Felixmüller und Georg Schrimpf und der Schriftsteller Oskar Maria Graf. Die „Sichel“ half Britting an-dererseits, in Kontakt zu ähnlich ausgerich-teten Zeitschriften zu kommen. „Die rote Erde“ und „Die Aktion“ druckten ei-nige seiner Texte ab.

Die ersten Hefte der „Sichel“ hatten noch einen Umfang von 16 bis 20 Seiten, schrumpften aber bald auf lediglich vier Seiten. Nach einem „Interimsbuch“ 1921 war das Ende besiegelt. Die „Sichel“ war ein anspruchsvolles, spannendes Experi-ment, das in Regensburg allerdings nicht auf viel Verständnis stieß. Das legt jeden-falls ein Text im „Regensburger Anzei-ger“ nahe, der über die Zeitschrift urteil-te: „Blühender Blödsinn“, der „bis in die Vorgärten von Karthaus“ reiche, also bis in die damals noch Irrenanstalt genann-ten psychiatrische Klinik.

Achmann hielt es nicht lange in Re-gensburg. Wohl durch Britting hatte er die aus einer alten bayerischen Adelsfam-ilie stammende Schauspielerin Magda

Lena von Perfall kennen gelernt, die am Regensburger Theater ihr Debüt gefeiert hatte und nun am Münchner Residenz-theater engagiert war. Achmann und Magda Lena heirateten 1920 und bezo-gen eine großbürgerlichen Wohnung in Bogenhausen (nebst familiärer Sommer-villa am Schliersee). Ein Jahr später zog auch Britting nach München, freilich unter ganz anderen Verhältnissen. 30 Jahre lang blieb er ein „möbliertes Herr“ und wohnte in Untermiete. Erst 1951 be-zog er mit seiner Frau, die Schauspiel-schülerin bei Magda Lena von Perfall ge-wesen war, die kleine Wohnung am Sankt-Anna-Platz.

Britting führte ein trinkfreudiges Wirtshausleben. Nicht umsonst heißt einer seiner Gedichtbände „Lob des Wei-nes“. Legendar wurde sein Stammtisch „Unter den Fischen“ in der Schönfeldstu-be. (Curt Hohoff hat ihn in seinem gleichnamigen Erinnerungsbuch be-schrieben.) Ziemlich machohaft muss sich Britting gegeben haben, obwohl er

beibeibe kein Weiberfeind war. Aber wenn Frauen sich in Männergespräche einmischten, mochte er das gar nicht. Nur Magda Lena war der Zutritt zu dem Stammtisch gestattet. Überrascht er-fährt man bei Hohoff, dass Britting gern in einen Studenten-Jargon verfiel und Offiziersgehabe herauskehrte: „Sein größtes Erlebnis war der 1. Weltkrieg.“ Britting umgab sich mit einer bürger-lich-konservativen Aura, aber mit den Nazis – das betont Werk-Herausgeber Walter Schmitz – sympathisierte er kei-nesfalls. Sein Freund Achmann war 1935 mit einem Ausstellungsverbot belegt worden.

In den ersten Münchner Jahren hoffte Britting, als Dramatiker Fuß fassen zu können. Die leicht absurde Komödie „Die Stubenfliege“ wurde 1923 im Resi-denztheater mit Magda Lena und Otto Wernicke in den Hauptrollen uraufge-führt. Das Stück „Paula und Bianca“ (1921), eine ziemlich böse Dreiecksge-schichte, kam 1928 in Dresden und dann auch in Regensburg auf die Bühne. Aber der Durchbruch blieb aus.

Mit „Der verlachte Hiob“ und „Mi-chael und das Fräulein“ erschienen in dieser Zeit auch die ersten Prosa-bände. Doch wichtigste Einnahmequelle für Britting blieben zeitlebens Zeitschriften und Zeitungsveröffentlichungen, später auch Rundfunksendungen. Der „Simpli-cissimus“ veröffentlichte rund 100 Ge-dichte und satirisch angehauchte Prosa-Texte. Britting schickte seine Gedichte und Kurzgeschichten an Feuilleton-Re-daktionen in ganz Deutschland. Bei der Frankfurter Zeitung und bei der Vossi-schen Zeitung war er damit besonders erfolgreich, bei der „Berliner Illustrierten“ erhielt er 1928 bei einem Geschichten-wettbewerb neben Bert Brecht und Ar-nold Zweig den mit je 3000 Mark dotier-ten Hauptpreis. Da hatte sich Brittings Stil schon deutlich gewandelt.

Das Leben als Existenzkampf

Die Abkehr vom Expressionismus er-folgte bei Britting und Achmann fast pa-rallel. Achmann, der die Abstrakten ablehnte, wandte sich der Neuen Sachlich-keit zu. Der Dichter beschrieb das so: „Seine letzten Bilder sind von stärkster Geschlossenheit. Die Farbe ist ruhig, ver-halten, schön und innig. Das Neue ist noch da. Aber es nicht mehr freche Freu-de an sich aufbauenden Gesten. Es ist eine innere Kraft, durch einen Brenn-spiegel sammelnd, raffend, konzentrie-rend.“ Mit genau diesen Worten könnte man auch die literarischen Werke aus Brittings nachexpressionistischer Zeit charakterisieren.

Einen einzigen Roman hat Britting geschrieben, den „Lebenslauf eines di-cken Mannes, der Hamlet hieß“, ein dä-monisches, düsteres, ja fatalistisches Buch voller Grausamkeit, in dem sich das Tragische mit dem Komischen ver-mengt. Das Essen wird zum Instrument für Hamlets tödliche Rache. Aber auch der Titelheld endet schließlich verfet-ter, gelähmt und resigniert in einer Kloster-zelle. Selbst in seiner Lyrik, die so bilder-reich und sprachgewaltig von Blumen, Bäumen, Tieren, Wetter und Jahreszei-ten erzählt, gibt es keine falsche Idylle. Die Natur ist bedrohlich, das Leben ein ständiger Existenzkampf.

Wirklich populär unter Brittings Bü-chern wurde nur der dünne Erzählungs-band „Die kleine Welt am Strom“. Auch hier ist die Stimmung oft unbarmherzig, wie in der schaurigen Geschichte vom „Brudermord im Altwasser“, die lange Zeit als Schullektüre beliebt war. Aber gerade diese Geschichte zeigt auch, wie eng verbunden Britting zeitlebens der Donau und seiner Geburtsstadt Regens-burg verbunden blieb.

LEBENSSTATIONEN VON GEORG BRITTING

Am 17. Februar 1891 wird Britting in Re-gensburg geboren. Ab 1911 erste Gedichtveröffentlichungen, journalistische Tätigkeit bei den „Re-gensburger Neuesten Nachrichten“. Dann ab 1913 Landwirtschafts-Studium in Weihenstephan. Im August 1914 meldet sich Britting als Kriegsfreiwilliger. Er wird zum Leutnant befördert und Kompanieführer. 1918 wird er schwer verwundet. 1919 gründet Britting mit dem Maler Jo-sef Achmann in Regensburg die expres-sionistische Zeitschrift „Die Sichel“, die allerdings nur bis 1921 besteht. 1921 übersiedelt Britting nach München, lebt nun als freier Schriftsteller. Doch sei-ne Einkünfte bleiben stets gering. Geld verdient er vor allem durch den Abdruck seiner Gedichte und Prosa-Texte in Zei-tungen und Zeitschriften. Die ersten

Buchveröffentlichungen sind „Der ver-lachte Hiob“ und „Michael und das Fräu-lein“. 1932 wird Britting Autor des Langen-Müller Verlages, der sich in NSDAP-Besitz befindet. Trotzdem hält Britting Dis-tanz zu den Nazis. Es erscheinen nun der Roman „Lebenslauf eines dicken Man-nes, der Hamlet hieß“, Gedicht- und Pro-sa-Bände wie „Die kleine Welt am Strom“, „Der irdische Tag“ oder „Der be-kränzte Weiber“. 1946 heiratet Britting die junge Schau-spielerin Ingeborg Fröhlich. Seine Bücher erscheinen nun in der Nymphenburger Verlags-handlung. Dort kommt in den Jahren 1957 bis 1961 eine sechsbändige Gesamtausgabe heraus. Am 27. April 1964 stirbt Britting in seiner Wohnung am Sankt-Anna-Platz an ei-nem Herzleiden. (uk)



Josef Achmann: Georg Britting mit Do-naulandschaft, 1927 Foto: M. Preischl, Museen der Stadt Regensburg



Josef Achmann: Doppelbildnis Ach-mann-Britting, 1919 Foto: J. Dendorfer, Museen der Stadt Regensburg

VERANSTALTUNGEN ZU GEORG BRITTING

In Regensburg findet am 27. April (11 Uhr) im Runtingersaal eine Gedenkfeier anlässlich des 50. Todestags von Georg Britting statt. Den Festvortrag hält Albert von Schirnding, der Titel „Ein Dichter aus Altdorfers Stamm“. Schirnding hatte be-reits als 18-jähriger „Jungautor“ den Kontakt zu Britting gesucht. Der wurde zu Schirndings Förderer, verhalf ihm zu einer ersten Buchveröffentlichung im Hanser-Verlag. Es entwickelte sich eine Freundschaft, so dass Schirnding nicht nur über Brittings literarisches Schaffen sondern auch über dessen Persönlich-keit Auskunft geben kann. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung von Hans Schanderl, der eigene Kompositio-nen vorstellt. Der 1960 in Regensburg ge-borene Musiker wurde besonders be-kannt durch seine Oper „Der Maschi-nist“, die im Jahr 2000 bei der Expo in Hannover uraufgeführt wurde.

Führung und Lesung: Am 28. April finden gleich zwei Veranstaltungen zu Britting statt: Ab 16 Uhr (Treffpunkt Haidplatz) veranstaltet Dr. Eberhard Dünninger eine Führung „Entdeckungen in der Altstadt – Spuren und Erinnerungen von Georg Britting in Regensburg“. Auch Dünninger hat Britting noch persönlich kennenge-lernt und später eine Reihe von wissen-schaftlichen Aufsätzen über den Dichter veröffentlicht. Um 19 Uhr lesen Autoren in der Staatlichen Bibliothek in der Ge-sandtenstraße Britting: Nach einer Ein-führung durch Bibliotheksdirektor Dr. Bernhard Lübbers stellen die im VS Ost-bayern organisierten Autoren Marita A. Panzer, Karin Holz, Julia Knoll, Sabine Radtsch und Rolf Stermle bekannte und weniger bekannte Britting-Texte vor.

Im Literaturarchiv in Sulzbach-Rosen-berg wird am 8. Mai (20 Uhr) die Ausstel-ung „Kein Bild ist Betrug“ eröffnet. Der

Titel erinnert an eine Britting-Zeile. Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt durch das Werk Brittings sowie Briefe und Originaldokumente aus den Bestän-den des Literaturarchivs, dessen Grün-der Walter Höllerer seit den 1950er Jahr-en sehr gut mit Britting befreundet war und auch Texte von ihm in den „Akzen-ten“ veröffentlicht hat. Zur Eröffnung gibt es eine Lesung mit Gerd Burger, die Ausstellung dauert bis zum 22. Juni.

Prof. Dr. Sigmund Bonk, der Direktor der Bildungsstätte Schloss Spindlhof in Re-gens-tauf, ist auch im Vorstand der Georg-Britting-Stiftung und deren Ge-schäftsführer. Dr. Bonk spricht am 21. Mai (19.30 Uhr) in Spindlhof über „Georg Britting. Eine Skizze seines Lebens und seines Werks“.

Das Historische Museum in Regensburg bereitet eine Sonderausstellung zum Britting-Gedenkjahr vor, die im Juli eröff-net werden soll. Ausgewählte Exponate aus dem Bestand der Britting-Stiftung sowie persönliche Gegenstände berei-tern diese Ausstellung, etwa Brittings Spazierstock, Teile seiner Bibliothek, private Fotografien und mehr. Über die Aus-stellung hinaus will das Museum einen Britting-Raum einrichten, um so auf Dau-er an Leben und Werk des berühmten Regensburger Autors zu erinnern.

In Regensburg (und in Kallmünz) wird es im Lauf des Jahres noch eine Reihe wei-terer Britting-Veranstaltungen geben, so etwa am 27. Juli beim „WeinMusikFest“ im Stadtpark, am 27. Juli im Naturkunde-museum bei einem „Musikalisch-literari-schen Sommerabend“, am 21. August bei einer Lesung von Eva Sixt und Gerd Burger (Historische Wurstkuch) und am 8. November beim „Großen Herbst“ im Goldenen Löwen Kallmünz. (uk)

BEI UNS IM NETZ

Sehen Sie mehr!



Georg Britting gründete mit Josef Ach-mann die „Sichel“. Die Redaktion befand sich am Königsberg in Regensburg. Eine interaktive Karte zeigt Brittings Regens-burger Stationen im Überblick.

► www.mittelbayerische.de/britting

Lesen Sie mehr!



50 Jahre nach dem Tod von Georg Bri-ting erinnern zahlreiche Veranstaltungen in Regensburg und der Region an den Schriftsteller. Eine interaktive Karte nennt Orte, Termine und Inhalte.

► www.mittelbayerische.de/britting